

---

**Teil 1: Vergangenheitsbilder in der Konstruktion von  
Gruppenidentitäten**



Karl-Heinz Spieß

## Dynastische Identitäten durch Genealogie

Der vom Veranstalter vorgeschlagene Titel meines Beitrages erscheint auf den ersten Blick klar und deutlich, bei näherem Hinsehen aber dann doch erklärungsbedürftig.

Beginnen wir mit dem Wort „dynastisch“. Das Adjektiv verweist in diesem Kontext auf Angehörige von Dynastien, aber auf welche Adelsgruppen ist der Terminus ‚Dynastie‘ anwendbar? Nur auf Könige und Fürsten oder auch auf Grafen und Freiherren? Ich habe mich für ein breites Untersuchungsfeld entschieden und die Grafen und Herren einbezogen, will aber damit nicht ausschließen, dass auch ritterliche oder gar bürgerliche Familien von ihrer Genealogie geprägte Identitäten besaßen.<sup>1</sup>

Was mit „Identität“ gemeint ist, lässt sich in unserem Kontext leichter sagen, obwohl es sich ebenfalls um einen schwierigen Begriff handelt. Ich sehe „Identität“ als gleichbedeutend mit „Bewusstsein“ an. Damit folge ich der Terminologie Karl Schmid<sup>2</sup> und vermeide den von Michael Borgolte mit Recht kritisierten Terminus „Selbstverständnis“.<sup>3</sup> Mein Thema lässt sich somit in die Frage kleiden, ob und wenn ja wie das Bewusstsein der Angehörigen von unterschiedlichen Dynastien durch ihre Genealogie geprägt wurde. Aber was ist Genealogie?

Ahasver von Brandt bezeichnet in seinem vielbenutzten Buch «Werkzeug des Historikers» die Genealogie als die Wissenschaft von den auf Abstammung beruhenden Zusammenhängen zwischen den Menschen und stützt sich dabei auf Otto Forst-Bataglia.<sup>4</sup> Schon «Zedlers Universallexikon» von 1735 definiert in diesem Sinn kurz und

---

1 Vgl. diesbezüglich die genealogischen Ausführungen in den Familienbüchern von Angehörigen des Ritteradels und der städtischen Führungsschicht, z. B. DOROTHEA A. CHRIST: Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Kommentar und Transkription. Liestal 1992, S. 178–188; SVEN RABELER: Das Familienbuch Michels von Ehenheim (um 1462/1463–1518). Frankfurt a. M. 2007 (Kieler Werkstücke. Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Band 6), S. 22–27 und S. 50–58. Albrecht Dürer geht bei der Schilderung seiner Familiengeschichte immerhin bis zu seinen Urgroßeltern zurück. Siehe Dürer. Schriftlicher Nachlass Band 1: Autobiographische Schriften / Briefwechsel / Dichtungen / Beischriften, Notizen und Gutachten. Zeugnisse zum persönlichen Leben. Hg. von HANS RUPRICH. Berlin 1956, S. 28.

2 Vgl. den Titel von KARL SCHMID: Geblüt. Herrschaft. Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter. Hgg. von DIETER MERTENS und THOMAS ZOTZ. Sigmaringen 1998 (Vorträge und Forschungen. Band 44) und Kapitelüberschriften wie z. B. „Welfisches Eigenbewußtsein“.

3 MICHAEL BORGOLTE: „Selbstverständnis“ und „Mentalitäten“. Bewußtsein, Verhalten und Handeln mittelalterlicher Menschen im Verständnis moderner Historiker. Archiv für Kulturgeschichte 79 (1997), S. 189–210, hier S. 201, 204.

4 AHASVER VON BRANDT: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. Stuttgart 18. Aufl. 2012, S. 39.

knapp: *Genealogie, heist die Wissenschaft die Vorfahren eines Geschlechts in gehöriger Folge anzugeben. Dahero wirds auch die Geschlechts=Kunde genennet.*<sup>5</sup>



**Abb. 1:** Historia Welforum. Weingarten, zwischen 1185 und 1191. Pergament, farbig lavierte Federzeichnung, Höhe: 32,4 cm, Breite: 22 cm. Fulda, Hochschul- und Landesbibliothek, Cod. D 11, fol. 13v.

<sup>5</sup> Genealogie. In: *Grosses Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.* Zehenter Band. Hg. von Johann Heinrich Zedler. Leipzig 1735, Sp. 832–833, hier Sp. 832.

Aber mit dem Begriff „Genealogie“ in meinem Titel meinten die Veranstalter wohl nicht nur die historische Hilfswissenschaft, sondern zielten vielmehr auf die Genealogie als „Denkform“, als „dominante mentale Struktur“ der Gesellschaft im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.<sup>6</sup> Nach den gängigen Vorstellungen dieser Zeit wurde die Identität eines Individuums wesentlich durch seine Vorfahren geprägt. Dabei spielt der für uns heute merkwürdige Gedanke eine Rolle, dass das von den Vorfahren weitergegebene Blut nicht nur die Eignung zur Herrschaft mit sich führte, sondern sich auch noch von Generation zu Generation mit dieser Qualität anreicherte. Der gegenwärtige Vertreter der Dynastie erschien damit als höchste Steigerung der Eigenschaften seiner Vorfahren und leitete aus der genealogischen Herkunft Herrschafts-, Macht- und Rangansprüche in der Gegenwart ab. Je weiter die Kontinuität des Blutes zurückreichte, umso begründeter erschienen solche Ansprüche.<sup>7</sup>

Es gilt also im Folgenden zu prüfen, wie die Identität des Hochadels von seinem Ahnen- oder Geschlechterbewusstsein bestimmt wurde. Dabei beschränke ich mich auf das Reich und ende im 16. Jahrhundert. Bevor ich mit einem chronologisch orientierten Überblick über das genealogische Wissen beginne, möchte ich kurz die Medien vorstellen, in denen die dynastische Genealogie präsentiert wurde.

An erster Stelle stehen die zahlreichen genealogischen Abhandlungen in schriftlicher Form, die mit der «Historia Welforum» im 12. Jahrhundert einsetzen.<sup>8</sup> Aller-

---

**6** Vgl. den Titel des von KILIAN HECK und BERNHARD JAHN herausgegebenen Sammelbandes: *Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Tübingen 2000 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Band 80) und deren Einleitung: *Genealogie in Mittelalter und Früher Neuzeit. Leistungen und Aporien einer Denkform*. In: ebd., S. 1–9. BEATE KELLNER: *Zur Konstruktion von Kontinuität durch Genealogie. Herleitungen aus Troja am Beispiel von Heinrichs von Veldeke „Eneasroman“*. In: *Gründungsmythen. Genealogien. Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*. Hgg. von GERT MELVILLE und KARL-SIEGBERT REHBERG. Köln u. a. 2004, S. 37–59, hier S. 38: „Genealogie als dominante mentale Struktur im Mittelalter“.

**7** Vgl. grundlegend GERT MELVILLE: *Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft*. In: *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit*. Hg. von PETER-JOHANNES SCHULER. Sigmaringen 1987, S. 203–309, hier S. 215; DERS.: *Die Bedeutung geschichtlicher Transzendenzräume und ihre Kritik. Zum Problem der Plausibilisierung dynastischer Geltungsbehauptungen*. In: *Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen*. Hg. von HANS VORLÄNDER. Berlin 2013, S. 142–160, hier S. 147f.

**8** Vgl. etwa HANS PATZE: *Adel und Stifterchronik. Frühformen territorialer Geschichtsschreibung im hochmittelalterlichen Reich*. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* N. F. 100 (1964) S. 8–81 und 101 (1965) S. 67–128; BEATE KELLNER: *Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter*. München 2004, S. 322–339; DIES.: *Genealogien*. In: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift*. Hg. von WERNER PARAVICINI. Ostfildern 2007 (Residenzenforschung. Band 15.III), S. 347–360 (mit zahlreichen Quellen- und Literaturnachweisen). Für die spätere Zeit vgl. PETER JOHANEK: *Die Schreiber und die Vergangenheit. Zur Entfaltung einer dynastischen Geschichtsschreibung an den Fürstenhöfen des 15. Jahrhunderts*. In: *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen (Akten des Internationalen Kolloquiums 17. –19. Mai 1989)*. Hgg. von KLAUS GRUBMÜLLER u. a. München 1992 (Münstersche Mittelalter-Schriften. Band 65),

dings konnten die Fürsten, Grafen und Herren in ihrer Mehrzahl bis in das 15. Jahrhundert hinein nicht solche komplexen Texte lesen, geschweige denn lateinische Werke verstehen.<sup>9</sup> Schon früh zeigte sich deshalb das Bemühen, die genealogische Abfolge zugleich bildhaft erfassbar zu machen,<sup>10</sup> wie der berühmte Stammbaum der Welfen in der Weingartener Handschrift belegt.<sup>11</sup> (Abb. 1) Es waren wohl gerade die bildlichen Darstellungen von genealogischen Abstammungslinien, die maßgeblich zur Identitätsbildung der Fürsten beitrugen.

Im kirchlich-liturgischen Bereich waren die Grabmäler Ansatzpunkte für die Präsentation der Genealogie von herausragenden Personen. So befand sich über den Gräbern Friedrichs des Ernsthaften und seiner Gemahlin Mechthild in der Andreas-

---

S. 195–209 und zusammenfassend KARL-HEINZ SPIESS: Research on the Secular Princes of the Holy Roman Empire: State-of-the-Art and Perspectives. In: Fürstlicher Rang im spätmittelalterlichen Europa. Stand und Perspektiven der Forschung. Princely Rank in Late Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues. Hgg. von THORSTEN HUTHWELKER u. a. Ostfildern 2011 (Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa. Band 1), S. 27–47, hier S. 28–31.

**9** Vgl. KARL-HEINZ SPIESS: Zum Gebrauch von Literatur im spätmittelalterlichen Adel. In: Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter. Hgg. von INGRID KASTEN u. a. Sigmaringen 1998 (Beihefte der Francia. Band 43), S. 85–101, hier S. 86–91; WOLFGANG ERIC WAGNER: Princeps litteratus aut illitteratus? Sprachfertigkeiten regierender Fürsten um 1400 zwischen realen Anforderungssituationen und pädagogischem Humanismus. In: Schriften im Umkreis mitteleuropäischer Universitäten um 1400. Lateinische und volkssprachige Texte aus Prag, Wien und Heidelberg: Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Wechselbeziehungen. Hgg. von FRITZ PETER KNAPP u. a. Leiden/Boston 2004 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance. Band 20), S. 141–177.

**10** Vgl. umfassend GERT MELVILLE: Geschichte in graphischer Gestalt. Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise. In: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter. Hg. von HANS PATZE. Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen. Band 31), S. 58–154. Zu der von ihm beispielhaft herausgestellten Genealogie der brabantischen Herzöge vom späten 15. Jahrhundert vgl. jetzt die Spezialstudie von TOBIAS TANNEBERGER: Vom Paradies über Troja nach Brabant. Die „Genealogia principum Tungro-Brabantinorum“ zwischen Fiktion und Akzeptanz. Berlin 2012 (Vita Curialis. Form und Wandel höfischer Herrschaft. Band 3). Der Autor hält es für möglich, dass die Handschrift als ein begleitendes Werk zu einer Darstellung der Genealogie auf einem Freskenzyklus, einer Tapiserie oder einer Rollenhandschrift für ein größeres Publikum dienen sollte, ebd., S. 53. BIRGIT STUDDT: Symbole fürstlicher Politik. Stammtafeln, Wappenreihen und Ahnengalerien in Text und Bild. In: The Mediation of Symbol in Late Medieval and Early Modern Times. Medien der Symbolik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hgg. von ANNE BOLLMANN u. a. Frankfurt a. M. 2005 (Medieval to Early Modern Culture. Kultureller Wandel vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. Band 5), S. 221–256.

**11** OTTO GERHARD OEXLE: Welfische und staufische Hausüberlieferung in der Handschrift Fulda D11 aus Weingarten. In: Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda. Hg. von ARTUR BRALL. Stuttgart 1978 (Bibliothek des Buchwesens. Band 6), S. 203–231; BERND SCHNEIDMÜLLER: Landesherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte. In: Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter. Hg. von PETER MORAW. Berlin 1992 (Zeitschrift für historische Forschung. Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Beiheft 14), S. 65–101 hier S. 75–77 mit vergleichenden Bemerkungen zur Krönungstafel im Evangeliar Heinrichs des Löwen.

kapelle des Wettiner Hausklosters Altzella eine 1345/1346 entstandene Tafel mit einer von Markgraf Konrad dem Großen († 1157) bis zu Friedrich reichenden Genealogie.<sup>12</sup>



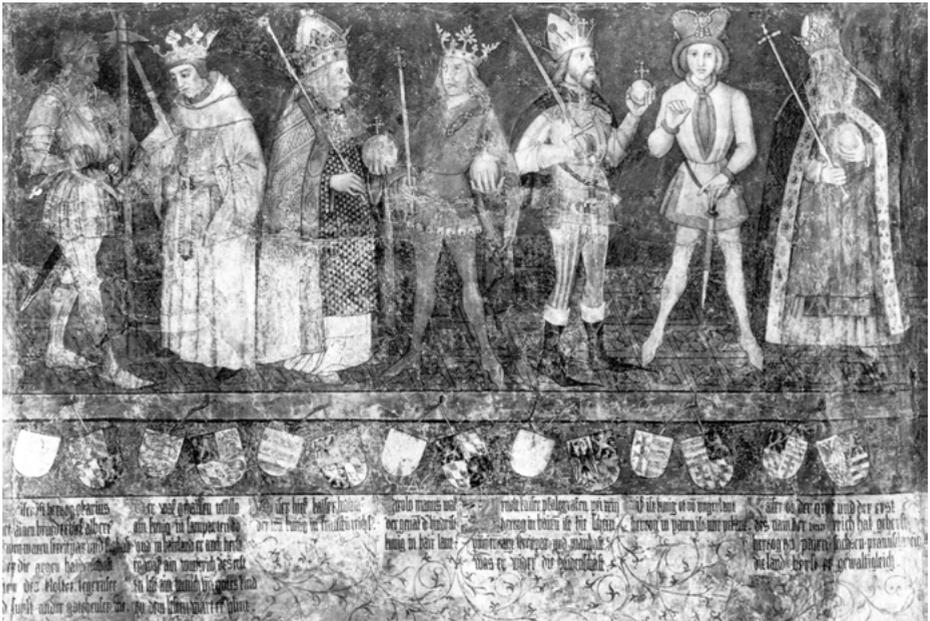
**Abb. 2:** Grabmal Graf Ottos IV. von Henneberg († 1502) zwischen 1480 und 1490, Werkstatt Hermann Vischer d. Ä. oder Peter Vischer d. Ä., Größe: 213,5 x 107,5 cm. Römheld, Kirche St. Martin und St. Johannes Baptist



**Abb. 3:** Zeichnung der Grabplatte oder des Epitaphs des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbrücken-Weilburg († 1492), 1632. Tusche, getönt mit grauer Wasserfarbe, Maße: 17 x 40,5 cm. Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv, Abt. 130 II A 22.

<sup>12</sup> Vgl. HARALD WINKEL: Herrschaft und Memoria. Die Wettiner und ihre Hausklöster im Mittelalter. Leipzig 2010 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde. Band 32), S. 281–284. Vergleichbar ist die Scheyerer Fürstentafel. BIRGIT STUDDT: „Scheyerer Fürstentafel“ („Tabula Perantiqua Schi-rensensis“). In: VL<sup>2</sup>. Hg. von WOLFGANG STAMMLER Band 8. Berlin 1992, Sp. 656–659.

Am stärksten äußerte sich die Genealogie aber durch die Anbringung von Ahnenwappen auf den Grabdenkmälern. Das Bemühen um die Dokumentation der vornehmen Herkunft ließ die Zahl der Wappen im Spätmittelalter von vier auf acht ansteigen (Abb. 2) und erreichte Ende des 15. Jahrhunderts bereits 16 Wappen (Abb. 3), im 17. Jahrhundert sogar 32 und ging damit vier Generationen zurück.<sup>13</sup> Über die Grabmäler hinaus konnte auch die Kirche selbst als genealogischer ‚Schaumraum‘ genutzt werden. So befinden sich in der ab 1476 errichteten Marienkirche zu Büdingen auf den Gewölbekapitellen die 16 Ahnenwappen des Erbauerpaares Graf Ludwig von Isenburg und Gräfin Maria von Nassau.<sup>14</sup>



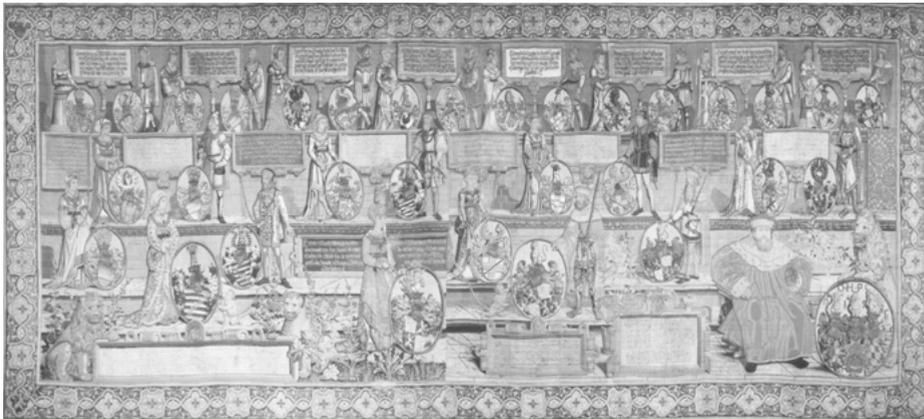
**Abb. 4:** Ausschnitt aus den «Vierzehn Ahnen des Hauses Wittelsbach» aus dem Alten Hof in München. 1463–1465, „Okarius“ – Tassilo – Ludwig der Fromme – „Karolo Manus“ – „Arnolt“ – Otto von Ungarn und Otto der Große (v.l.n.r.). München, Bayerisches Nationalmuseum (MA 4252).

<sup>13</sup> Vgl. KARL-HEINZ SPIESS: Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters. In: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Hg. von WERNER RÖSENER. Göttingen 2000 (Formen der Erinnerung. Band 8), S. 97–123; KILIAN HECK: Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit. München/Berlin 2002 (Kunstwissenschaftliche Studien. Band 98), S. 63–68; ANDREAS ZAJIC: „Zu ewiger gedächtnis aufgericht.“ Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs. Wien/München 2004 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 45), S. 164–167.

<sup>14</sup> Vgl. die ausführliche Interpretation mit zahlreichen Abbildungen bei HECK: Genealogie als Monument (wie Anm. 13), S. 85–132. Vgl. auch SPIESS: Liturgische Memoria (wie Anm. 13), S. 118.



**Abb. 5:** Auszug aus der «Pfälzer Regentenreihe». 1772/1773, Amberg, Miniaturkopie der Ahnenreihe aus dem Schloss zu Amberg. Dargestellte Personen (v.l.n.r.): Herzog Otto I. von Bayern (†1183) und seine Gemahlin Agnes (†1191), Herzog Ludwig I. von Bayern (†1231), Pfalzgraf Otto II. (†1253) und seine Gemahlin Agnes. München, Bayerisches Nationalmuseum (NN 3605).



**Abb. 6:** „Großer genealogischer Teppich“ Kurfürst Ottheinrichs, 1557/1558, Brüssel, Farbreproduktion, Leinenkette, Wolle, Seide, Gold- und Silberfäden; Maße: 423 x 957 cm. München, Bayerisches Nationalmuseum (T 3869).

Im weltlichen Bereich begegnen seit dem 14. Jahrhundert Ausmalungen von Prunkräumen in Burgen und Residenzen mit genealogischen Darstellungen. Als frühes Bei-

spiel ist die Luxemburger Genealogie auf der von Karl IV. erbauten Burg Karlstein zu nennen, die nur in Nachzeichnungen erhalten ist. Sie führte die Dynastie der Luxemburger über das Haus Brabant zu Karl dem Großen und über ihn bis zu den Trojanern und weiter zu Noah zurück.<sup>15</sup> Eine größere Öffentlichkeit erreichten die wohl in Reaktion darauf entstandenen Habsburger-Fenster im Wiener Stephansdom, die allerdings zugleich dem liturgischen Gedächtnis dienten.<sup>16</sup> Möglicherweise ebenfalls als Reaktion auf die genealogische Propaganda Karls IV. ist die im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts entstandene «*Tabula perantigua*» anzusehen, die sich im wittelsbachischen Hauskloster Scheyern befand und die Wittelsbacher bis auf Kaiser Arnulf und damit indirekt auf Karl den Großen zurückführte.<sup>17</sup> Bereits aus dem 15. Jahrhundert stammen die teilweise verlorenen Genealogien der Wittelsbacher in der Münchener Residenz und im Heidelberger Schloss. Von den ursprünglichen Fresken mit insgesamt 61 Personen sind in München 14 erhalten (Abb. 4);<sup>18</sup> für Heidelberg existierten

---

**15** JOSEPH NEUWIRTH: Der Bildercyklus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein. Prag 1897 (Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens. Band 2), S. 20f., mit Abbildung der Nachzeichnungen aus dem 16. Jahrhundert auf Tafel I-XVI. Umfassend EVMARIE CLEMENS: Luxemburg-Böhmen, Wittelsbach-Bayern, Habsburg-Österreich und ihre genealogischen Mythen im Vergleich. Trier 2001, S. 81–99 mit der Ahnenreihe von Noah bis Karl IV., S. 87f. und 320f. und MARIE BLÁHOVÁ: Herrscher-genealogie als Modell der Dauer des ‚politischen Körpers‘ des Herrschers im mittelalterlichen Böhmen. In: Das Sein der Dauer. Hgg. von ANDREAS SPEER und DAVID WIRMER. Berlin/New York 2008 (Miscellanea Mediaevalia. Veröffentlichungen des Thomas-Instituts der Universität zu Köln. Band 34), S. 380–397, hier S. 392f. Vgl. hierzu auch FRANTIŠEK GRAUS: Troja und trojanische Herkunftssage im Mittelalter. In: Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichung der Kongreßakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes. Hg. von WILLI ERZGRÄBER. Sigmaringen 1989 (Veröffentlichungen des Mediävistenverbandes. Band 1), S. 25–43, hier S. 37 und allgemein GERT MELVILLE: Troja: Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter. In: Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit. Hgg. von FERDINAND SEIBT und WINFRIED EBERHARD. Stuttgart 1987, S. 415–432. Zu einem unbekannteren Zeitpunkt hatte Karl IV. eine Gemäldereihe in der Prager Burg in Auftrag gegeben, die aus legitimatorischen Gründen seine Abstammung von den Přemysliden darstellte. Der Zyklus ging 1541 durch einen Brand verloren, ist aber handschriftlich überliefert. Vgl. CLEMENS: Luxemburg-Böhmen (wie Anm. 15), S. 77–90 und 316–319 (Ahnenreihe mit Textbeischriften). Eine ganz andere Meinung vertritt BLÁHOVÁ: Herrschergenealogie als Modell (wie Anm. 15), S. 393f., die auf den Prager Bildern die Weltenherrscher vom Altertum bis zu Kaiser Karl IV. sieht, so dass die Dauer des kaiserlichen Amtes herausgestellt würde.

**16** Vgl. CLEMENS: Luxemburg-Böhmen (wie Anm. 15), S. 255 und EVA FRODL-KRAFT: Die mittelalterlichen Glasgemälde in Wien. Wien 1962 (Corpus Vitrearum Medii Aevi. Band 1), S. 50–65; Die Parler und der schöne Stil. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln Band 2. Hg. von ANTON LEGNER. Köln 1978, S. 432 (mit Abbildung).

**17** Vgl. JEAN-MARIE MOEGLIN: Les ancêtres du prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Age (1180–1500). Genf 1985 (Haute études médiévales et modernes. Band 54), S. 77–84 und CLEMENS: Luxemburg-Böhmen (wie Anm. 15), S. 129–145.

**18** Zu den Münchener Fresken vgl. SIEGFRIED HOFMANN: Die bayerischen Herzöge im Bild: die Wandbilder im Alten Hof in München. In: Bayern-Ingolstadt. Bayern-Landshut. 1392–1506. Glanz und Elend

spätere Kopien und eine Nachzeichnung.<sup>19</sup> (Abb. 5) Im 16. Jahrhundert setzt sich diese Form der Selbstdarstellung in Festräumen mit zum Teil raffinierten genealogischen Programmen fort.<sup>20</sup> Diese Medien waren den Fürsten ständig präsent.

Zusätzlich zur Wandmalerei konnten auch die transportablen Tapisserien als Medium genealogischer Propaganda eingesetzt werden.<sup>21</sup> (Abb. 6) Diesem Zweck dienten auch großformatige Drucke mit Ahnentafeln, die einen weitaus größeren Rezipientenkreis ansprechen konnten.<sup>22</sup>

Genealogische Zusammenhänge wurden weiterhin auf Pergament oder Papier illustriert; entweder es handelte sich z. B. um Fürstenreihen<sup>23</sup> (Abb. 7), Ahnentafeln<sup>24</sup> (Abb. 8) oder Ahnenproben, die für die Aufnahme von Mitgliedern der Dynastie in ein Domkapitel notwendig waren.<sup>25</sup>

---

einer Teilung. Ingolstadt 1992, S. 261–288; MOEGLIN: *Les ancêtres du prince* (wie Anm. 17); STUDDT: *Symbole fürstlicher Politik* (wie Anm. 10), S. 235f.; CLEMENS: *Luxemburg-Böhmen* (wie Anm. 15), S. 158–161.

**19** Zu den Heidelberger Fresken und ihren gemalten Kopien sowie zu deren Verbreitung als Druck vgl. jetzt VOLKHARD HUTH: *Zur Bedeutung der Pfalzgräfinnen für die Dynastie der rheinischen Wittelsbacher*. In: *Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?* Hgg. von JÖRG PELTZER u. a. Regensburg 2013, S. 127–157, hier S. 141–157.

**20** Vgl. HECK: *Genealogie als Monument* (wie Anm. 13), S. 133f.; DERS.: *Genealogie als dynastische Sphärenbildung. Herzog Ulrich zu Mecklenburg in Güstrow*. In: *Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Hgg. von KILIAN HECK und BERNHARD JAHN. Tübingen 2000 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Band 80), S. 137–144; REINHARD STAUBER: *Herrschaftsrepräsentation und dynastische Propaganda bei den Wittelsbachern und Habsburgern um 1500*. In: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter* (Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000). Hgg. von CORDULA NOLTE u. a. Stuttgart 2002 (Residenzenforschung. Band 14), S. 371–402, hier S. 384.

**21** So der genealogische Teppich Kurfürst Ottheinrichs von der Pfalz. Vgl. HANNS HUBACH: „...mit golt, silber und seyd kostlichst, erhaben, feyn unnd lustig gmacht“. *Pfalzgraf Ottheinrich und die Bildteppichproduktion in Neuburg 1539–1544/45*. In: *Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2005*. Hgg. von SUZANNE BÄUMLER u. a. Regensburg 2005 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur. Band 50), S. 174–178.

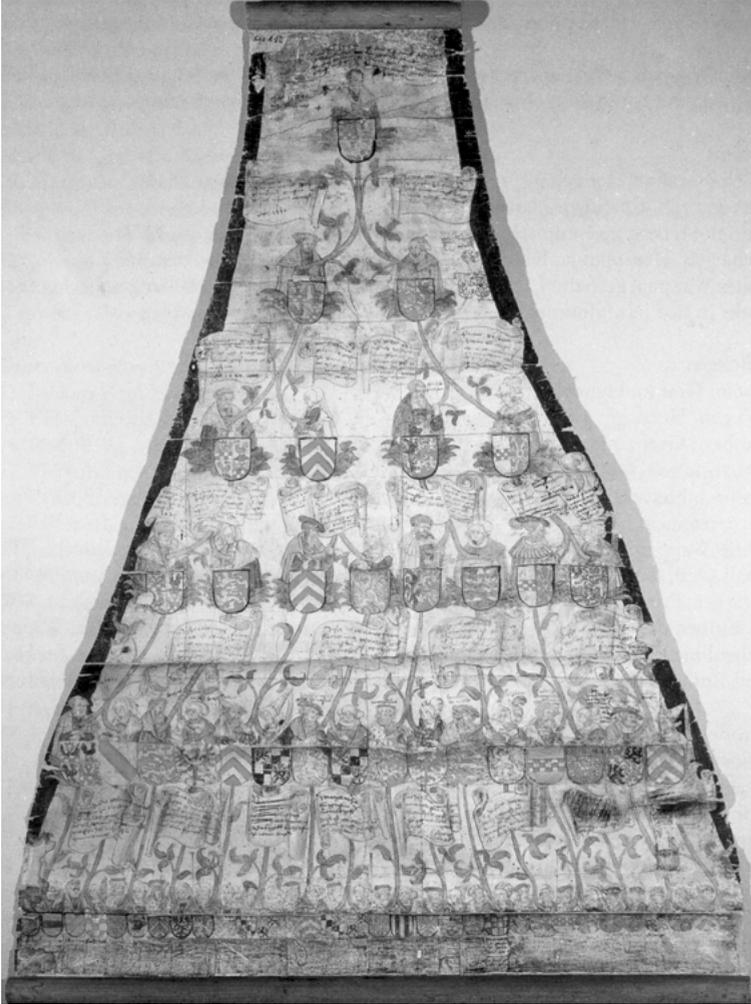
**22** Vgl. STUDDT: *Symbole fürstlicher Politik* (wie Anm. 10), S. 241; STAUBER: *Herrschaftsrepräsentation* (wie Anm. 20), S. 383f. Vgl. jetzt auch den Ausstellungskatalog von VOLKER BAUER: *Wurzel, Stamm, Krone. Fürstliche Genealogie in frühneuzeitlichen Druckwerken*. Wolfenbüttel 2013 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nummer 97).

**23** Vgl. STUDDT: *Symbole fürstlicher Politik* (wie Anm. 10), S. 236f.

**24** Vgl. z.B. JOHANNES MÖTSCH: *Die letzten Grafen von Henneberg und ihre Hofgeschichtsschreibung*. In: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter* (Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000). Hgg. von CORDULA NOLTE u. a. Stuttgart 2002 (Residenzenforschung. Band 14), S. 403–424, hier S. 407–409 mit Abbildung 1 auf S. 417.

**25** Vgl. RALF-GUNNAR WERLICH: *Genealogische und heraldische Bemühungen im Hause Henneberg am Beispiel der Ahnenwappen Graf Wilhelms IV. von Henneberg und seiner Gemahlin Anastasia von Brandenburg*. In: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter* (Interdisziplinäre Tagung des





**Abb. 8:** Ahnentafel des Grafen Wilhelm von Henneberg, ca. 1524. Auf Leinen aufgezogenes, dickes Papier, Höhe: 87 cm, Breite oben: 19,5 cm, Breite unten: 66,5 cm. Meiningen, Thüringisches Staatsarchiv, Sektion I, Nr. 12.

Damit komme ich zu dem chronologischen Teil meines Beitrages. Im frühen und hohen Mittelalter gab es im Adel ein oral tradiertes Bewusstsein von der eigenen hohen Abkunft, ohne dass eine konkrete Abstammungslinie präsent war.<sup>26</sup> So wurde von dem Bischof Meinwerk von Paderborn gesagt, er sei aus königlichem Geschlecht

<sup>26</sup> Vgl. GERD ALTHOFF: Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter. Darmstadt 1990, S. 67–71.

geboren,<sup>27</sup> und auch Barbarossa hat sich angeblich gerühmt, er stamme gleich zweifach aus königlichem Geschlecht, nämlich von den Merowingern und den Karolingern.<sup>28</sup> Dieses genea-mythische Denken konnte erst dann von einem genea-linearen Ahnenbewusstsein auf der Grundlage diachroner Abstammungslinien abgelöst werden,<sup>29</sup> sobald sich die Adelsgeschlechter im 12. Jahrhundert formiert hatten.<sup>30</sup> Als Vorbilder für diese Adelsgenealogien werden die Königsgenealogien<sup>31</sup> und die Genealogien Christi<sup>32</sup> angesehen. Eine genauere Kenntnis der Vorfahren war schließlich für die Vermeidung von kirchlich verbotenen Verwandtenehepartnern notwendig, wobei die ‚*arbores sanguinitatis*‘ für die Berechnung der Abstammungsgrade herangezogen wurden.<sup>33</sup> So wurde für Friedrich I. Barbarossa 1153 eine fünf Generationen zurückreichende Vater-Sohn-Abfolge erstellt, um die Scheidung von Adela von Vohburg wegen zu naher Verwandtschaft erreichen zu können.<sup>34</sup> Allerdings lässt sich nicht klären, ob hier das genealogische Erinnerungswissen Barbarossas durchscheint oder nicht auch – wie in den Urkunden des Königs mit Erwähnung der Vorfahren – die Notare ihre Kenntnisse ausbreiten.<sup>35</sup>

Als frühestes und zugleich berühmtestes Zeugnis für das neu formierte Geschlechterbewusstsein im Hochadel gilt die um 1170 entstandene «*Historia Welforum*», die mit folgenden Sätzen beginnt:

**27** Das Leben des Bischofs Meinwerk von Paderborn. Hg. von FRANZ TENKHOFF. Hannover 1921 (MGH SS rer. Germ. Band 59), Cap. V, S. 7: *regia stirpe genitus*.

**28** Die Chronik des Propstes Burchard von Ursperg. Hgg. von OSWALD HOLDER-EGGER und BERNHARD VON SIMSON. Hannover/Leipzig 2. Aufl. 1916 (MGH SS rer. Germ. Band 16), S. 24f.: *At ipse potius gloriabantur se de regia stirpe Waiblingensium progenitum fuisse, quos constat de duplici regia prosapia processisse, videlicet Clodoveorum, de quibus legitur supra in gestis Francorum, et Carolorum, de quibus nichilominus eorundem supra narrant hystorie*. Vgl. KARL SCHMID: »De regia stirpe Waiblingensium«. Bemerkungen zum Selbstverständnis der Staufer. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 85 (1976), S. 63–73, hier S. 63–68. Zu der genealogischen Konstruktion Gottfrieds von Viterbo, der die Staufer über die Trojaner bis zu Noah und sogar bis zu Adam zurückführte vgl. BLÁHOVÁ: Herrschergenealogie als Modell (wie Anm. 15), S. 385.

**29** Die überzeugende Unterscheidung zwischen genea-mythischem Denken und genea-linearem Ahnenbewusstsein findet sich bei HECK und JAHN: Einleitung (wie Anm. 6), S. 5.

**30** Vgl. SCHMID: Geblüt (wie Anm. 2), S. 117–148 und seine Aufsatzsammlung: Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1983. Zur Diskussion seiner Thesen vgl. WERNER HECHBERGER: Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems. Ostfildern 2005 (Mittelalterforschung. Band 17), S. 306–312.

**31** Vgl. SCHMID: Geblüt (wie Anm. 2), S. 118–125 und MARIE BLÁHOVÁ: Herrschergenealogie als Modell (wie Anm. 15), S. 383 zu den Merowingern und Karolingern.

**32** Vgl. KELLNER: Genealogien (wie Anm. 8), S. 348f.

**33** Vgl. HERMAN SCHADT: Die Darstellungen der *Arbores Consanguinitatis* und der *Arbores Affinitatis*. Bildschemata in juristischen Handschriften. Tübingen 1982.

**34** Das Briefbuch Abt Wibalds von Stablo und Corvey. Hg. von MARTINA HARTMANN. Hannover 2012 (Monumenta Germaniae Historica. Epistolae. Band 9 Teil 1), Nr. 385.

**35** Vgl. hierzu mit methodischer Sorgfalt KNUT GÖRICH: Friedrich Barbarossa. Eine Biographie. München 2011, S. 34–36.

Den Geschlechterfolgen unserer Fürsten (*generationes principum nostrum*) sind wir mit höchstem Fleiß nachgegangen und haben uns dabei mit Suchen in verschiedenen Chroniken und Geschichtsbüchern wie auch in alten Urkunden viel abgemüht, konnten aber keinen mit Namen genannt finden vor dem Grafen Welf, der zur Zeit Karls des Großen gelebt hat. Notwendig mußte daher diese Erzählung mit ihm beginnen. Wir wissen indes aus vielen Umständen, dass es von ihm schon andere gegeben hat, die sogar noch vor Annahme des christlichen Glaubens in großen Reichtümern und Ehren dieses Hauses Häupter gewesen sind (*qui hanc domum [...] gubernaverunt*) und ihren Namen, während länger Zeiträume einer dem anderen folgend, in verschiedenen Ländern durch ihre große Tüchtigkeit bekannt gemacht haben. Denn wie wir in einem alten Geschichtsbuche finden, stammen sie von den Franken ab, die einst aus Troja ausgewandert waren [...].<sup>36</sup>

Die genealogische Linie beginnt mit Welf I., d. h. eine Abstammung des Geschlechts von den Trojanern wird dem Mythos zugeordnet.<sup>37</sup> Bekanntlich ist die ebenfalls mit Welf I. bzw. seinem Sohn Eticho einsetzende «Genealogia Welforum» sogar einige Jahrzehnte älter als die «Historia Welforum» und folgt in der Aufzählung dem Muster *x genuit x*.<sup>38</sup> Das Bemühen um die Ahnen der zeitgenössischen Welfen wurde noch bis Ende des 12. Jahrhunderts ergänzt durch die bereits genannte bildliche Darstellung der Genealogie in der Weingartener Handschrift.<sup>39</sup>

In der Anfang des 13. Jahrhunderts im Stift Lauterberg entstandenen «Genealogia Wettinensis» werden die auf den 976 belegbaren Dietrich I. in den nächsten 250 Jahren folgenden Angehörigen des Wettiner-Geschlechts aufgezählt und mit knappen Erläuterungen zu wichtigen Ereignissen versehen, wobei der Bezug zu dem Stift Lauterberg im Vordergrund steht. Von demselben Autor stammt auch eine Chronik des Stiftes Lauterburg, in der genealogisches Wissen über das Geschlecht der Wettiner als Stifter ausgebreitet wird.<sup>40</sup>

---

**36** Historia Welforum. Hg. von ERICH KÖNIG. Sigmaringen 1978 (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit. Band 1), S. 3. Aus der reichhaltigen Literatur zur «Historia Welforum» seien hier nur genannt: KARL SCHMID: Welfisches Selbstverständnis. In: Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern. Hgg. von JOSEF FLECKENSTEIN und KARL SCHMID. Freiburg u. a. 1968, S. 389–416; OEXLE: Welfische und staufische Hausüberlieferung (wie Anm. 11); MATTHIAS BECHER: Der Verfasser der ‚Historia Welforum‘ zwischen Heinrich dem Löwen und den süddeutschen Ministerialen des welfischen Hauses. In: Heinrich der Löwe. Herrschaft und Repräsentation. Hgg. von JOHANNES FRIED und OTTO GERHARD OEXLE. Stuttgart 2003 (Vorträge und Forschungen. Band 57), S. 347–380; KELLNER: Ursprung und Kontinuität (wie Anm. 8), S. 322–339.

**37** Zum Trojamythos vgl. GRAUS: Troja (wie Anm. 15); KORDULA WOLF: Troja – Metamorphosen eines Mythos. Französische, englische und italienische Überlieferungen des 12. Jahrhunderts im Vergleich. Berlin 2009 (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik. Band 13).

**38** Historia Welforum. Hg. von KÖNIG (wie Anm. 36), S. 76–81.

**39** Siehe Anm. 11 und Abb. 1.

**40** Vgl. PATZE: Adel (wie Anm. 8), S. 147f. und zuletzt STEFAN PÄTZOLD: Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221. Köln u. a. 1997 (Geschichte und Politik in Sachsen. Band 6), S. 265–361; WINKEL: Herrschaft (wie Anm. 12), S. 99–140; SPIESS: Research on the Secular Princes (wie Anm. 8), S. 28f.

In der Forschung wird heftig diskutiert, ob in diesen und anderen Aufzeichnungen von Hausklöstern das mündlich tradierte Ahnengedächtnis bzw. die dynastische Identität der Stifterfamilie erkennbar wird oder ob die gelehrten Verfasser nicht selbst die genealogischen Reihen konstruierten. Gerd Althoff hat schon 1990 prononciert festgestellt, dass die geistlichen Autoren in einer gehäuften Anzahl von Fällen das erst geschaffen hätten, was wir als Ausdruck adligen Selbstverständnisses auffassen. Er geht u. a. auch auf die «Historia Welforum» ein und hält es für möglich, dass die Autoren eigene Ziele verfolgten und den Adelsgeschlechtern auch Versionen ihrer Geschichte vorgetragen hätten, die diesen gar nicht bekannt waren.<sup>41</sup> Ähnlich hat sich zwei Jahre später Peter Johanek geäußert.<sup>42</sup> Die von Althoff und Johanek aufgeworfenen Fragen sind zentral für meine Fragestellung, ob die dynastische Identität durch eigenes genealogisches Wissen geprägt wurde. Solange wir keine Selbstzeugnisse von Fürsten oder Grafen besitzen, die Aufschluss über ihr genealogisches Bewusstsein geben können, müssen wir der historiographischen Außensicht ihres Geschlechterbewusstseins sehr kritisch begegnen. Trotz der Warnung Althoffs liest man 2007 bei Beate Kellner, die welfische Hausüberlieferung eigne sich in ganz besonderem Maße, Aufschlüsse über die Identitätskonstruktionen eines adligen Geschlechts im Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter zu gewinnen.<sup>43</sup> Kürzlich hat sich Harald Winkel noch einmal gründlich mit der «Genealogia Wettinensis» beschäftigt und zugegeben, dass keine Eigenzeugnisse aus der Dynastie zur eigenen Genealogie vorliegen.<sup>44</sup> Aus der Funktion des Stifts Lauterburg als Familiengrablege und Zentrum der Memoria für die Wettiner zieht er dann doch den Schluss, „daß die Genealogia Wettinensis, was die Herausbildung und die Identität des Geschlechts anbelangt, für den Zeitraum ihrer Abfassung in einem bestimmten Rahmen ein durchaus glaubwürdiges Bild der Bewußtseinssphären und des Innenlebens des wettinischen Geschlechts widerspiegelt“.<sup>45</sup>

Dies geht mir entschieden zu weit. Wie soll eine durchaus eigene Ziele verfolgende Stiftschronik das Innenleben eines Geschlechts widerspiegeln oder dessen Bewusstseinsphären ausleuchten? Wir müssen allerdings damit rechnen, dass die historiographische Gestaltung der eigenen Genealogie durch die Hausklöster auf die Angehörigen der Dynastien zurückgewirkt haben könnte, so dass diese sich diese Version nachträglich zur eigenen gemacht hätten. Dies bleibt allerdings eine bloße Spekulation, weil uns für das Hochmittelalter entsprechende Zeugnisse fehlen.

Im 14. und vor allem im 15. und 16. Jahrhundert setzte mit der dynastischen oder höfischen Historiographie eine bislang ungekannte intensive Auseinandersetzung

---

<sup>41</sup> Vgl. ALTHOFF: Verwandte (wie Anm. 26), S. 65f., 71–73.

<sup>42</sup> Vgl. JOHANEK: Schreiber (wie Anm. 8), S. 202f.

<sup>43</sup> Vgl. KELLNER: Genealogien (wie Anm. 8), S. 351f.

<sup>44</sup> Vgl. WINKEL: Herrschaft (wie Anm. 12), S. 135f.

<sup>45</sup> Vgl. WINKEL: Herrschaft (wie Anm. 12), S. 137.

mit den fürstlichen Genealogien ein.<sup>46</sup> Da sie nicht auf ein Kloster, sondern auf den Fürsten und seinen Hof als Rezipienten zielte, formte sie auch stärker das Herkunftsbewusstsein des Hochadels. Ohnehin ist in vielen Fällen der Regent als Auftraggeber genannt, so dass zumindest die dynastische Nähe zum Werk, aber noch nicht die Identifikation mit dem Werk gesichert ist. Erleichtert wurde die Wirkung dieser Geschichtsschreibung durch zweisprachige, d. h. lateinisch-deutsche Versionen, oder die Verfasser wählten gleich die deutsche Sprache, um mehr Leser aus dem höfischen Umfeld zu finden.<sup>47</sup>

Die Autoren entstammten kaum noch der Welt der Klöster oder Stifte, sondern besaßen Bindungen an den Hof, wenn sie nicht sogar das Amt eines Hofhistoriographen innehatten. Angesichts dieser engen Bindung an den Fürsten oder Grafen ist ein Austausch zwischen dem Autor und dem Auftraggeber über die Inhalte der Dynastiegeschichte sehr wahrscheinlich.<sup>48</sup>

Die Werke der höfischen Geschichtsschreibung kreisen um das Herkommen und die Legitimation der Dynastie. Die Vorstellung von der Anreicherung des Blutes durch die Generationen hindurch ließ die Autoren eine möglichst weit zurückrei-

---

**46** Hierzu grundlegend JOHANEK: Schreiber (wie Anm. 8). BIRGIT STUDDT: Fürstenhof und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung. Köln u. a. 1992 (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit. Band 2); DIES.: Hofgeschichtsschreibung. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift. Hg. von WERNER PARAVICINI. Ostfildern 2007 (Residenzenforschung. Band 15.III), S. 373–390; DIES.: Neue Fürsten – Neue Geschichte? Zum Wandel höfischer Geschichtsschreibung. In: Fürsten an der Zeitenwende zwischen Gruppenbild und Individualität. Formen fürstlicher Selbstdarstellung und ihre Rezeption (1450–1550). Wissenschaftliche Tagung Landeskulturzentrum Schloß Salza, 27–29. März 2008. Hgg. von OLIVER AUGÉ u. a. Ostfildern 2009 (Residenzenforschung. Band 22), S. 35–54; NORBERT KERSKEN: Auf dem Weg zum Hofhistoriographen. Historiker an spätmittelalterlichen Fürstenhöfen. In: Mittelalterliche Fürstenhöfe und ihre Erinnerungskulturen. Hgg. von CAROLA FEY u. a. Göttingen 2007 (Formen der Erinnerung. Band 27), S. 107–139.

**47** Vgl. die in Anm. 40 genannte Literatur und zusammenfassend SPIESS: Research on the Secular Princes (wie Anm. 8), S. 31–33. Bei STUDDT: Hofgeschichtsschreibung (wie Anm. 46), S. 385f. findet sich ein Auszug aus der «Chronik von den Fürsten zu Bayern» des Andreas von Regensburg in der lateinischen und der deutschen Fassung sowie ein Bericht des Autors über das Interesse des Fürsten und der Hofleute an seinem Werk, das ihm bei seinem Aufenthalt am Straubinger Hof 1431 entgegengebracht wurde.

**48** Vgl. KERSKEN: Hofhistoriograph (wie Anm. 46), S. 132–139. Ein schönes Beispiel liefert MICHAEL HECHT: Hofordnungen, Wappen und Geschichtsschreibung. Fürstliches Rangbewusstsein und dynastische Repräsentation in Anhalt im 15. und 16. Jahrhundert. In: Die Fürsten von Anhalt. Herrschaftssymbolik, dynastische Vernunft und politische Konzepte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hgg. von WERNER FREITAG und MICHAEL HECHT. Halle an der Saale 2003 (Studien zur Landesgeschichte. Band 9), S. 98–122, hier S. 104f. Siehe auch GÜNTER WERNER: Ahnen und Autoren. Landeschroniken und kollektive Identitäten um 1500 in Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg. Husum 2002 (Historische Studien. Band 467), der z. B. in der von dem Augustinermönch Johannes Schiphower 1503 im Auftrag von Graf Johann V. verfassten Chronik der Grafen von Oldenburg dynastische, territoriale und monastische Identitäten erkennen und trennen möchte (WERNER: Ahnen und Autoren [wie Anm. 45], S. 161–165).

chende agnatische Blutslinie konstruieren. Am besten untersucht ist diese Form der Historiographie für die bayerischen Wittelsbacher und die Habsburger. Trotz unterschiedlicher Akzente stellt die Wittelsbacher Hauschronistik übereinstimmend Karl den Großen als Stammvater der regierenden Herzogdynastie heraus, brachte aber auch legendäre Gründungsväter wie einen Bavarus aus Armenien oder einen Norix als Sohn des Herkules ins Spiel.<sup>49</sup> Ein besonderes Kennzeichen der wittelsbachischen Historiographie besteht in der Konstruktion eines unauflöslichen Bandes zwischen der Dynastie und dem Land Bayern, so dass die Vorgänger auch zu Vorfahren wurden.<sup>50</sup>

Die Wittelsbacher Herzöge bedienten sich in der krisenhaften Zeit des 15. Jahrhunderts dieser dynastischen Geschichtsschreibung und setzten sie medial um. Um 1465 wurde auf der Grundlage der Chronik des Andreas von Regensburg in einem Repräsentationssaal der Münchener Residenz die bereits erwähnte genealogische Reihe von 61 bayerischen Herzögen beginnend mit Bavarus und Norix als Wandmalerei dargestellt, wobei Karl der Große und Ludwig der Bayer sowie weitere Könige aus dem Geschlecht besonders hervorgehoben waren.<sup>51</sup> Diese Herzogsreihe ist auch auf einen aufwendig gestalteten fast vier Meter langen Pergamentrotulus übertragen und damit transportabel gemacht worden.<sup>52</sup> Eine noch stimmigere Genealogie auf der Grundlage der Chronik von Ulrich Füetrer erschien 1501 sogar als großer, aus zwölf Blättern zusammengesetzter Holzschnitt im Druck.<sup>53</sup>

Insbesondere die genealogische Ausmalung der Festräume, die ständig dem Fürsten vor Augen stand, prägte nachweislich seine dynastische Identität. Der brabantische Historiograph Edmond de Dynter berichtet, König Wenzel habe ihm 1413 persönlich die Genealogie der Luxemburger auf der Burg Karlstein gezeigt und erläutert. Die Wandmalerei zeigte die Herzöge von Brabant als Vorfahren der Luxemburger, die sich über diese bis nach Troja zurückführen konnten.<sup>54</sup> Herzog Albrecht IV. von Bayern führte ebenfalls 1473 persönlich den Mailänder Gesandten Carlo Visconti in

---

**49** Vgl. MOEGLIN: *Les ancêtres* (wie Anm. 17); DERS.: Die Genealogie der Wittelsbacher. Politische Propaganda und Entstehung der territorialen Geschichtsschreibung in Bayern im Mittelalter. *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 96 (1988), S. 33–54; DERS.: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter. *Historische Zeitschrift* 256 (1993), S. 593–635; STAUBER: Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 20), S. 371–402.

**50** STUDDT: *Symbole fürstlicher Politik* (wie Anm. 10), S. 241; MOEGLIN: *Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung* (wie Anm. 43), S. 605; STAUBER: *Herrschaftsrepräsentation* (wie Anm. 20), S. 375f.

**51** Vgl. MOEGLIN: *Les ancêtres* (wie Anm. 17), S. 131–135; STAUBER: *Herrschaftsrepräsentation* (wie Anm. 20), S. 382–384. Siehe Abb. 4.

**52** Siehe den Abschnitt bei Anm. 21, mit Verweis auf die ebenfalls transportablen Tapisserien.

**53** Siehe Anm. 22.

**54** Vgl. GRAUS: *Troja* (wie Anm. 15), S. 37; MELVILLE: *Vorfahren und Vorgänger* (wie Anm. 7), S. 260f.; TANNEBERGER: *Paradies* (wie Anm. 10).

den erwähnten Festsaal der Münchner Residenz und zeigte ihm seine Vorfahren, von denen viele Kaiser und Könige gewesen seien.<sup>55</sup>

Die Habsburger, auf die ich hier nur ganz kurz eingehen kann, wurden in ihrem dynastischen Bewusstsein durch die Chronik von den 95 Herrschaften vom Ende des 14. Jahrhunderts geprägt. Sie belegte dank 81 frei erfundener Herrschaften eine ungebrochene Folge von Fürsten in Österreich als einem eigenständigen Gebilde seit vortrojanischer Zeit, genauer seit dem Jahr 810 nach der Sintflut. Dabei wird nicht verschwiegen, dass die Habsburger erst 1282 durch König Rudolf nach Österreich kamen, d. h. die Identität von Dynastie und Land wurde nicht – wie in Bayern der Fall – konstruiert.<sup>56</sup>

Friedrich III. ließ 1453 die Wappen der sagenhaften Fürsten an der Fassade der Georgskapelle seiner Residenz in Wiener Neustadt anbringen und identifizierte sich somit mit der Chronik.<sup>57</sup> Damit war aber noch nichts über die genealogischen Anfänge der Habsburger ausgesagt, für die sich besonders Friedrichs Sohn Maximilian I. interessierte. Ihm wurde von Johannes Cuspinian sogar zugeschrieben, er hätte als erster unter allen Fürsten seiner Zeit die Genealogie der einzelnen Fürstenhäuser erforschen und alle Fürstenarchive gründlich untersuchen lassen.<sup>58</sup> Während der Historiograph Grünpeck dem Kaiser nur eine 200 Jahre zurückreichende genealogische Linie präsentieren konnte,<sup>59</sup> gelang Jakob Mennel 1518 in seiner «Fürstlichen Chronik» der Nachweis einer agnatischen Blutlinie, die mit dem trojanischen Helden Hector beginnt und dann über die Merowinger und Karolinger direkt zu den Habsburgern führt.<sup>60</sup>

---

55 Vgl. FRANZ FUCHS: Das »Haus Bayern« im 15. Jahrhundert. Formen und Strategien einer dynastischen »Integration«. In: Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa. Hg. von WERNER MALECZEK. Ostfildern 2005 (Vorträge und Forschungen. Band 58), S. 303–324, hier S. 319f.

56 Vgl. MOEGLIN: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung (wie Anm. 49), S. 619–624.

57 Vgl. MOEGLIN: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung (wie Anm. 49), S. 625f.

58 Auszug aus der Lebensbeschreibung Maximilians I. von Johannes Cuspinian. In: Quellen zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit. Hg. von INGE WIESFLECKER-FRIEDHUBER. Darmstadt 1996 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Band 14), S. 303–306, hier S. 303.

59 *Kann doch durch die unzweideutigen Zeugnisse theils in Schriftwerken, theils auf Marmordenkmalen erwiesen werden, daß Du deines Geschlechtes Folge seit zweihundert Jahren von keinem anderen Vorfahren denn von Fürsten, Königen und Kaisern herleitest.* Joseph Grünpeck: Die Geschichte Friedrichs III. und Maximilians I., übers. von THEODOR ILGEN. Leipzig 1891 (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 15. Jahrhundert. Band 3), S. 8. [...], *dumodo [sic!] certissimis et litterarum et marmorum testimoniis probari possit, te a ducentis annis haud aliis progenitoribus, quam principibus, regibus et caesaribus generis seriem protrahere, [...]*. JOSEPH CHMEL: Historia Friderici IV. et Maximiliani I. ab Jos. Grünbeck. Der österreichische Geschichtsforscher 1 (1838), S. 64–97, hier S. 67. Das dynastische Gedächtnis der Habsburger ging somit auf Rudolf von Habsburg zurück. Vgl. MOEGLIN: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung (wie Anm. 49), S. 628.

60 Vgl. DIETER MERTENS: Geschichte und Dynastie – zu Methode und Ziel der ‚Fürstlichen Chronik‘ Jakob Mennels. In: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Hg. von KURT ANDERMANN. Sigmaringen 1988 (Oberrheinische Studien. Band 7), S. 121–153; ALPHONS LHOTSKY: Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger. Ein Exkurs zur Cronica Austriae des Thomas Ebendorfer. In: DERS.: Das Haus Habsburg. München 1971 (Alphons Lhotsky.

(Abb. 9) Maximilian I. schätzte dieses Werk, das die Habsburger zum vornehmsten Geschlecht Europas stilisierte, so sehr, dass der Verfasser es ihm in den schlaflosen Nächten am Ende seines Lebens vorlesen musste. (Abb. 10) Für Dieter Mertens, der Autor und Werk eingehend untersucht hat, steht deren herausragende Bedeutung für das Selbstverständnis Maximilians außer Zweifel.<sup>61</sup> Welchen persönlichen Anteil Maximilian an den genealogischen Entwürfen in seinem Umfeld nahm, belegt ein von ihm bei der Wiener Universität in Auftrag gegebenes Gutachten, das die Rückführung der Habsburger bis auf Noah überprüfen sollte.<sup>62</sup>



**Abb. 9:** Übergabe der «Fürstlichen Chronik» an Kaiser Maximilian I. 1518, Miniatur in Jakob Mennels «Der Zaiger». Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 7892.

Eine Ansippung an römische oder trojanische Adelige war im 15. Jahrhundert anscheinend für viele Dynastien ein verlockendes Identifikationsangebot.<sup>63</sup> Nach Peter von

Aufsätze und Vorträge. Band 2), S. 7–102, bringt auf S. 93f. die genealogische Reihe von Hector bis Maximilian, die 77 Personen umfasst. Zuletzt BEATE KELLNER: Formen des Kulturtransfers am Hof Kaiser Maximilians I. Muster genealogischer Herrschaftslegitimation. In: Kulturtransfer am Fürstenhof. Höfische Austauschprozesse und ihre Medien im Zeitalter Kaiser Maximilians I. Hgg. von MATTHIAS MÜLLER u. a. Berlin 2013 (Schriften zur Residenzkultur. Band 9), S. 54–103, hier S. 55–62 zur «Fürstlichen Chronik».

<sup>61</sup> Vgl. MERTENS: Geschichte und Dynastie (wie Anm. 60), S. 128.

<sup>62</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Codex Vindobonensis Palatinus 10298. Vgl. SIMON LASCITZER: Die Genealogie des Kaisers Maximilian I. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 7 (1888), S. 1–200, hier S. 29f., 39.

<sup>63</sup> GERD ALTHOFF: Genealogische und andere Fiktionen in mittelalterlicher Historiographie. In: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica. München,



**Abb. 10:** Jakob Mennel liest dem todkranken Kaiser Maximilian I. aus seiner «Fürstlichen Chronik» vor. Hans Weiditz, Holzschnitt aus dem Gedenkblatt auf den Tod Kaiser Maximilians I. Albertina, Wien (Inv.-Nr. DG 1949/368).

Andlau war der eine Teil des deutschen Adels trojanisch-fränkischer Herkunft, der andere Teil römischer Abkunft und nach Deutschland verpflanzt worden. Als Beispiel nennt er neben den Habsburgern eine Reihe von südwestdeutschen Grafen-, Herren- und Rittergeschlechtern.<sup>64</sup> Aber auch die Zollern haben sich mit diesem Mythos identifiziert. Markgraf Albrecht Achilles schrieb 1466 an seinen Bruder Kurfürst Friedrich:

*Wir sind zu Troya in turkischem wesen vertriben worden bey unsern hern und sind gen Rom komen, die dritten fursten, die do warn, mit Romischen Keysern und konigen; aber von Rom vertriben und in das Reich komen, und von den gnaden gots und unser guttat und fromheit im Reyck durch Romisch Keyser und konig hoher und grosser worden, dan wir ye gewesen sein und die hochsten mit anndern nach dem keyserlichen und koniglichen stule.<sup>65</sup>*

16.–19. September 1986. Teil I: Kongreßdaten und Festvorträge. Literatur und Fälschung. Hannover 1988 (Monumenta Germaniae Historica. Schriften. Band 33, I), S. 417–441, hier S. 420f.; DIETER MERTENS: Die Habsburger als Nachfahren und als Vorfahren der Zähringer, mit einem Exkurs zum Grabmal Bertolds V. In: Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung. Hg. von KARL SCHMID. Sigmaringen 1986 (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung. Band 1), S. 151–174, hier S. 155; KLAUS SCHREINER: Religiöse, historische und rechtliche Legitimation spätmittelalterlicher Adels Herrschaft. In: Nobilitas. Funktionen und Repräsentation des Adels in Alteuropa. Hgg. von OTTO GERHARD OEXLE und WERNER PARAVICINI. Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Band 133), S. 376–430, hier S. 410–415.

<sup>64</sup> Peter von Andlau. Kaiser und Reich. Libellus de Caesarea Monarchia. Lateinisch und deutsch. Hg. von RAINER A. MÜLLER. Frankfurt a. M./Leipzig 1998 (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens. Band 8), S. 150–169.

<sup>65</sup> Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Hauptteil III, Band 3: Sammlung für allgemeine Landes- und kurfürstliche Hausangelegenheiten. Bearb. von ADOLPH FRIEDRICH RIEDEL. Berlin 1861, Nr. 63, S. 74–77, hier S. 76 (28.04.1466). Vgl. aber MOEGLIN: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung (wie Anm. 49), S. 633f., der die angebliche Verwandtschaft mit den Colonna in den Vordergrund stellt. CARSTEN NEUMANN: Die Renaissancekunst am Hofe Ulrichs zu Mecklenburg. Kiel 2009 (Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte. Band 15), S. 472–478. Zu dem zitierten Brief vgl. JEAN-MARIE MOEGLIN: Le Personnage du fondateur dans la tradition dynastique des Hohenzollern. Le Moyen Age 96 (1990), S. 421–434, hier S. 432f.

Würde man diesem bemerkenswerten Selbstzeugnis und anderen ähnlichen Nachrichten folgen und behaupten, die dynastischen Identitäten des Hochadels seien um 1500 ausnahmslos durch die Herkunft aus Troja oder Rom bzw. die Abstammung von Karl dem Großen oder auch Widukind geprägt,<sup>66</sup> dann würde man fehlgehen. So war für die Landgrafen von Hessen die Heilige Elisabeth die Spitzenahnin der Dynastie,<sup>67</sup> während für die Herzöge von Pommern der 1107 verstorbene slawische Fürst Swantibor als genealogischer Ausgangspunkt angesehen wurde.<sup>68</sup>

Die Herzöge von Mecklenburg begnügten sich bis ca. 1520 mit dem historisch nachweisbaren Stammvater Niklot († 1160),<sup>69</sup> doch ließ sich Fürst Balthasar 1418 von Bischof Otto von Halberstadt auf der Grundlage zweier Klosterchroniken bescheinigen, dass er in gerader Linie aus einem alten königlichen Geschlecht stamme, ohne dass dies näher ausgeführt wurde.<sup>70</sup> Erst 1526 wurde mit dem Amazonenspross Anthyrius ein Vorfahr aus der Zeit Alexanders des Großen kreiert und in einer aufwendigen Bilderhandschrift präsentiert.<sup>71</sup> (Abb. 11)

Man muss also mit einer „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ rechnen. Sogar innerhalb der zwei Linien eines Hauses konnte die dynastische Identität gespalten sein, wie das Beispiel Henneberg zeigt. Während sich die gefürstete Linie Henneberg-Schleusingen auf den tatsächlich 1040 nachweisbaren Ahnen Poppo genealogisch zurückführte und damit auf mythische Vorfahren verzichtete, bemühte sich die Linie Henneberg-Römhild zur Ausfüllung ihres Rangdefizits im 15. Jahrhundert gezielt um eine Abstammung von den römischen Colonna. Sie ließen sich diese Herkunft urkundlich von dem römischen Geschlecht bestätigen und fügten das Colonna-Wappen ihrem eigenen hinzu.<sup>72</sup> (Abb. 12)

**66** ALTHOFF: Genealogische und andere Fiktionen (wie Anm. 63), S. 421f.; SCHREINER: Legitimation (wie Anm. 63), S. 408–413. Nach LHOTSKY: Apis Colonna (wie Anm. 60), S. 33 haben die Habsburger des 14. Jahrhunderts fest daran geglaubt, mit den Colonna verwandt zu sein.

**67** Vgl. THOMAS FUCHS: Fürstliche Erinnerungspolitik und Geschichtsschreibung im frühneuzeitlichen Hessen. In: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Hg. von WERNER RÖSENER. Göttingen 2000 (Formen der Erinnerung. Band 8), S. 205–226, hier S. 210.

**68** Vgl. OLIVER AUGÉ: Selbstverständnis und Erinnerungskultur der Herzöge von Pommern um 1500. Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte N. F. 93 (2007), S. 7–28, hier S. 9; DERS: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit. Ostfildern 2009 (Mittelalter-Forschungen. Band 28), S. 322.

**69** Vgl. Die Mecklenburger Fürstendynastie und ihre legendären Vorfahren. Die Schweriner Bilderhandschrift von 1526. Hg. von ANDREAS RÖPCKE. Bremen 1995, S. 9.

**70** Abdruck in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 11 (1846), S. 330–332.

**71** Schweriner Bilderhandschrift. Hg. von RÖPCKE (wie Anm. 69), S. 9f.; AUGÉ: Handlungsspielräume fürstlicher Politik (wie Anm. 68), S. 323–325.

**72** Vgl. VINZENZ CZECH: Legitimation und Repräsentation. Zum Selbstverständnis thüringisch-sächsischer Reichsgrafen in der frühen Neuzeit. Berlin 2003 (Schriften zur Residenzkultur. Band 2), S. 32–40; MÖTSCH: Grafen (wie Anm. 24), S. 404f.



**Abb. 11:** „Die Ankunft der Herzogen von Megkelburg, aus dem königlichen Stammen der Obetriten geboren“. 1526 Abbildung aus der «Genealogie des mecklenburgischen Fürstenhauses» von Erhard Altdorfer. Inscript: links: *Anthyrius Crullus, des Gebluts von den Amaßonen, oberster Hauptmann Alexandri Magni, der Werlischen und Obetriten erster König*, rechts: *Symbulla, sein Gemahel, von königlichem Stamme der Goten*. Schwerin, Mecklenburgisches Landeshauptarchiv, 1. 12–2 Fürstengenealogien Nr. 1.



**Abb. 12:** Wappen der Grafen von Henneberg-Römhild. 1491, Wappen mit aufgenommener „Colonna-Säule“. Römhild, Schloss, Turm des Mittelbaus.

Das Bild wird noch uneinheitlicher, wenn wir uns der liturgischen Memoria zuwenden. In diesem Bereich fehlt der Bezug auf die mythischen Vorfahren völlig, sondern die Dynasten gingen in ihren Seelenheilstiftungen namentlich meist nur bis zur Großelterngeneration zurück und schlossen die weiteren Vorfahren ganz pauschal in ihr Gedenken ein.<sup>73</sup> Auch bei den auf den Grabdenkmälern angebrachten Wappen spielten schon aus Platzgründen nur die ersten zwei oder drei Generationen eine Rolle.<sup>74</sup> Selbst dabei gab es Schwierigkeiten, da es den Fürsten an präzisen Kenntnissen der eigenen unmittelbaren Vorfahren mangelte.<sup>75</sup> Auch bei den Ahnenproben, die für die Aufnahme geistlicher Söhne in die Domkapitel erstellt wurden, lässt sich beobachten, dass die Fürsten und Grafen unsicher über die Urgroßeltern waren. So hatte Kurfürst Ludwig V., der seinen Bruder Ruprecht als erstes Mitglied der Kurlinie in den geistlichen Stand abordnen wollte, offenbar Schwierigkeiten, die vom Kölner Domkapitel verlangte Ahnenprobe für die väterliche Linie zu erstellen. Er schickte deshalb die bereits besiegelte Urkunde seinem väterlichen Onkel Pfalzgraf Otto mit der Bitte, die Angaben zu überprüfen und insbesondere die Urgroßeltern einzutragen, weil er selbst diese nicht wisse und deshalb entsprechenden Platz freigehalten habe.<sup>76</sup>

Als letzte Sonde zur Auslotung des konkreten genealogischen Wissens sollen autobiographische Zeugnisse dienen. So lässt Karl IV., der später in der Burg Karlstein seine weit zurückreichende Genealogie als Propagandamedium nutzte, die Schilderung seiner Herkunft in seiner Autobiographie mit seinem Großvater Kaiser Heinrich VII. beginnen, der die Tochter des Herzogs von Brabant zur Frau genommen hatte.<sup>77</sup> Weitere Vorfahren aus der väterlichen oder mütterlichen Linie nennt er nicht, obwohl

---

73 Vgl. JEAN-MARIE MOEGLIN: Zur Entwicklung dynastischen Bewusstseins der Fürsten im Reich vom 13. zum 15. Jahrhundert. In: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof. Hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER. Wiesbaden 1995 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien. Band 7), S. 523–540, hier S. 526–540; STAUBER: Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 20), S. 386–389; KARL-HEINZ SPIESS: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts. Stuttgart 1993 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beiheft 111), S. 488f.; DERS.: Liturgische Memoria (wie Anm. 12), S. 115f.

74 Vgl. HECK: Genealogie als Monument (wie Anm. 13), S. 161–164. Mehr als 32 oder gar 64 Ahnenwappen ließen sich auf einem Grabmal nicht unterbringen.

75 Vgl. HECK: Genealogie als Monument (wie Anm. 13), S. 175–178 am Beispiel der Grablege der Landgrafen von Hessen in Marburg.

76 Vgl. SPIESS: Familie und Verwandtschaft (wie Anm. 73), S. 42f. mit einer Rekonstruktion der Ahnenprobe. Vgl. auch WERLICH: Genealogische und heraldische Bemühungen (wie Anm. 25), S. 431–433 zu den Fehlern, die Anastasia von Brandenburg bei der Aufstellung einer bis auf die Urgroßeltern ihres Ehemannes Wilhelm IV. von Henneberg reichenden Ahnenprobe unterliefen. Die Zimmersche Chronik berichtet von der gefährlichen Versuchung, Ahnen aus früheren Generationen, von denen man keine Namen kennt, mit Phantasienamen zu belegen, da solche Ahnenproben im Fall der Aufdeckung des Schwindels Nachteile für den Probanden mit sich führen könnten. Die Chronik der Grafen von Zimmern. Handschriften 580 und 581 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen Band 3. Hg. von HANSMARTIN DECKER-HAUFF. Sigmaringen 1972, S. 72–74.

77 Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Hg. von EUGEN HILLENBRAND. Stuttgart 1979, S. 80f.

die Herzöge von Brabant in der späteren gemalten Genealogie den Anschluss an Karl den Großen ermöglichten.<sup>78</sup>

Könnte man in diesem Fall noch damit argumentieren, dass der kaiserliche Großvater alle anderen Vorfahren überstrahlte, deren Nennung somit überflüssig wurde, so liefern die autobiographischen Aufzeichnungen des Wild- und Rheingrafen Johann V. aus dem Jahr 1476 ein durchaus vergleichbares, aber noch lückenhafteres Bild. Er nennt nur die Großmutter, aber noch nicht einmal den Großvater und erwähnt auch nicht, dass ein Bruder des Großvaters wenige Jahrzehnte zuvor Mainzer Erzbischof gewesen war und auf diese Weise dem Geschlecht fürstlichen Glanz vermittelt hatte.<sup>79</sup>

Es gilt aber wohl zu trennen zwischen dem unvollständigen Wissen über die schon länger verstorbenen Mitglieder der eigenen Dynastie und dem Bewusstsein für verwandtschaftliche Zusammenhänge zwischen den Dynastien, die nötig waren, um den Wirkverbund der Lebenden zu aktivieren.<sup>80</sup> So ließ Herzog Friedrich der Schöne von Österreich bei seiner 1312 erfolgten Werbung um die Tochter König Jakobs von Aragon vortragen, er könne aus keiner deutschen Dynastie eine Braut nehmen, da er mit allen verwandt sei. Danach wird aufgezählt, der Herzog von Kärnten sei der Bruder seiner Mutter, der Herzog von Brandenburg der Sohn seiner Schwester, der Herzog von Bayern sein Onkel, der Herzog von Sachsen sei der Sohn seiner Tante ebenso wie der Pfalzgraf bei Rhein.<sup>81</sup> Auch wenn es hier vordergründig um das Verbot von Verwandtenehen ging, hatte der Herzog doch deutlich gemacht, wie gut er mit den regierenden Fürsten vernetzt war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nach den Kloster- und Stiftschroniken erst die im Auftrag oder im Umfeld der Herrscher entstandene Hofhistoriographie durch ihre genealogischen Bemühungen die dynastischen Identitäten prägte. Bedeutsamer als die Schriften dürften jedoch die bildlichen Umsetzungen der jeweiligen Genealogie gewesen sein, da sie den Regenten im Alltag vor Augen standen und so leichter Eingang in deren Bewusstsein finden konnten.

Allerdings haben nicht alle Fürsten und Grafen die von der Hofhistoriographie gebotene Chance zur Konstruktion einer mythischen Genealogie genutzt, denn einige griffen bei ihrer Identitätsbildung nur auf einen historisch nachweisbaren Spitzen-

---

**78** Siehe Anm. 15.

**79** Siehe die Edition bei HANS-WALTER HERRMANN: *Autobiographische Aufzeichnungen des Wild- und Rheingrafen Johann V.* In: *Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters. Festschrift für Alfons Becker zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag.* Hgg. von ERNST-DIETER HEHL u. a. Sigmaringen 1987, S. 335–353, hier S. 346–348; SPIESS: *Familie und Verwandtschaft* (wie Anm. 73), S. 490. Auch bei der ritterschaftlichen Familie von Ehenheim reicht die konkrete Erinnerung an die Vorfahren nur zwei bis drei Generationen zurück, vgl. RABELER: *Familienbuch* (wie Anm. 1), S. 22.

**80** SPIESS: *Familie und Verwandtschaft* (wie Anm. 73), S. 500–531.

**81** HEINRICH RITTER VON ZEISSBERG: *Elisabeth von Aragonien, Gemahlin Friedrich's des Schönen von Oesterreich (1314–1330).* Wien 1898 (*Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Philosophisch-Historische Klasse.* Band 137), S. 135.

ahn zurück. Im scharfen Gegensatz zu dem mehr oder weniger weit zurückreichenden Herkunftsbewusstsein steht allerdings der Mangel an präzisen genealogischen Kenntnissen der eigenen unmittelbaren Vorfahren. Für die Konstruktion einer dynastischen Identität war ein mehr oder weniger diffuser Ahnenstolz offenbar wichtiger als der Name des eigenen Urgroßvaters.